



Günter Spur, René Haak

Das Institut für Industrielle Psychotechnik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg zwischen 1933 und 1945

In: Berichte und Abhandlungen / Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) ; 8.2000, S. 403-422

Persistent Identifier: [urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32281](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:b4-opus4-32281)

Die vorliegende Datei wird Ihnen von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften unter einer Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (cc by-nc-sa 4.0) Licence zur Verfügung gestellt.



Günter Spur/René Haak

Das Institut für Industrielle Psychotechnik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg zwischen 1933 und 1945

Einführung

Die Psychotechnik erlebte in fast allen industrialisierten Ländern in den Jahren zwischen den Weltkriegen einen Aufschwung. Die Rolle des Menschen im industriellen Arbeitssystem, insbesondere seine Auswahl und Spezialisierung sowie die arbeitsorganisatorische Integration in den sich schnell wandelnden Fertigungsprozeß, wurde zum Kristallisationspunkt der psychotechnischen Forschung. Im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte die Anwendung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse an den Technischen Hochschulen eine steigende Präzision und Effizienz der Maschinen und ihres Einsatzes in der Fertigung und damit eine erhöhte Produktion und Qualität von Gütern (Haak 1996, S. 165). Die stärker philosophisch begründeten neuen Fachrichtungen wie Soziologie und Psychologie untersuchten die Auswirkungen für den in diesen Prozeß eingebundenen Menschen. Die sich daraus entwickelnde angewandte Psychologie wurde zunächst in den Terminus Psychotechnik¹ und gegen Ende der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts in den komplexeren Begriff Arbeitswissenschaft integriert.

Fritz Giese definierte 1932 Arbeitswissenschaft als „die wissenschaftliche Lehre vom dynamischen Bezugssystem aller Faktoren, welche sich auf berufsbedingte Kulturziele beziehen und deren vernunftgemäße Gestaltung im Auge haben. Ihr Zentralbegriff ist die demgemäß definierte Arbeit“ (Giese 1932, S. 26). Diese weithin bekannte Definition von Arbeitswissenschaft schloß den Bereich der angewandten Psychologie und die Teilbereiche Psychotechnik, Betriebs- und Arbeitspsychologie ein, deren methodische Uneinheitlichkeit sich auch immer in einer

¹ Der Terminus Psychotechnik wurde erstmals um 1900 von William Stern (1871–1938) verwendet. Er war Professor für Philosophie und Leiter des psychologischen Labors der Universität Hamburg, der in Zusammenarbeit mit dem Psychologen Otto Lipmann (1880–1933) die Zeitschrift für angewandte Psychologie herausgab.

diffusen Begriffsbestimmung niederschlug. Die Definition beinhaltet eine Verlagerung der inhaltlichen Diskussion auf eine eher verschwommene, philosophisch ausgerichtete Ebene. Die aktuelle Forschung bezeichnet dies auch als eine *romantische Wende*, die mit einem wachsenden Desinteresse an ökonomischen und die Industrie betreffenden Fragestellungen einherging (Rabinbach 1990, S. 283; Schuster 1987, S. 244).

Während Otto Lipmann die charakterologisch ausgerichteten Themen der bereits Ende der zwanziger Jahre entwickelten Ganzheitstheorie von Fritz Giese als zu weit gefaßt und zu wenig wissenschaftlich bezeichnete, wurde Otto Lipmanns arbeitswissenschaftliches Konzept von Fritz Giese zunehmend als eine von *angelsächsischer Nüchternheit* geprägte Kausalforschung angesehen.

Dem psychologisch orientierten Ansatz der Arbeitswissenschaft wurde somit eine ontologische Dimension hinzugefügt, die der *Entfremdung* des Menschen durch die Dominanz der ökonomischen Bedingungen und der damit einhergehenden Arbeitsteilung entgegenwirken und der Arbeit wieder eine geistige Komponente verleihen sollte. Diese für weite Kreise vielversprechende, da im Grunde sozial orientierte Argumentation wurde jedoch in den Dienst einer Ideologie gestellt, die *nationalsozialistisch-völkische* und später auch rassistische Ziele verfolgte: „Die Verwirtschaftlichung der Technik hatte das Unternehmertum und die Arbeiterschaft auseinandergerissen. Leuchtend sind jetzt diese Gegensätze überwölbt von der Majestät einer überindividuellen lebenden Ganzheit des Volkes“ (Métraux 1985, S. 246).

Fritz Giese, der im Juli 1933 mit einer weitaus sachlicheren Terminologie darauf hinwies, bereits 1932 Hitlers „*Mein Kampf*“ zum Gegenstand des Psychologischen Praktikums an der Technischen Hochschule Stuttgart erhoben zu haben, erläuterte die zukünftigen Aufgaben der Angewandten Psychologie im Dritten Reich wie folgt: „Dazu kommen aber auch ausgesprochene Ingenieurprobleme, von denen, als unsere Wissenschaft berührende, die vornehmsten: die Wiederentdeckung der Handarbeit, Rückschaltung der ausgewachsenen Betriebe auf lebensstüchtige Ausmaßgebungen und Zuordnung des Faktors Mensch im Reiche der gebändigten Technik sein müssen“ (Giese 1933, S. 42).

Diese Vorgaben wurden in den Jahren 1933 bis 1934 von einigen erlassenen Gesetzen zur Neustrukturierung der deutschen Wirtschaft untermauert, die den Ausbau des Handwerks durch die Einführung von Pflichtinnungen und des Führerprinzips im Handwerk beinhalteten (Métraux 1985, S. 221ff.).

Die Stellung der allgemeinen Psychologie

Erich Rudolf Jaensch, der für seine Verbindung von Typologie und Rassismus in den Naturwissenschaften bekannte Marburger Psychologieprofessor, sah das Hauptmerkmal der Psychologie im Nationalsozialismus darin, daß sie nun nicht mehr eine von allen anderen Wissenschaftszweigen abgetrennte Spezialangelegenheit war, sondern in eine enge Arbeitsgemeinschaft mit den naturwissenschaftlich-medizinischen und ebenso mit den geisteswissenschaftlichen Nachbarfächern eingetreten war.

Das 19. Jahrhundert hatte, seiner Auffassung nach, mit Hilfe der Wissenschaften von der unorganischen Natur und der Technik im weitesten Sinne eine Kultur der toten Sachen und Sachwerte begründet und entwickelt. Die Philosophie, die sich mit den historischen Geisteswissenschaften gegen diesen positivistischen Ansatz verbündete, stellte daneben ein Bildungssystem der *reinen, wirklichkeitsfernen Ideen*, das den Weg der Erkenntnis durch Empirie vorsätzlich ausschloß. Die Mehrheit der Bevölkerung, zum Beispiel die Industriearbeiter, blieben hingegen der *toten Sachkultur* verhaftet und mußten deshalb alle *seelischen Lebensgüter* entbehren. Nach Jaensch vernachlässigte das so in zwei Hälften gesplante Kultur- und Wissenschaftssystem den Bereich des Lebendigen, der zwischen den unorganischen Elementen und der hochgeistigen Ideenwelt gleichsam in der Mitte lag. Er bezeichnete daher die Grundabsicht der *deutschen Bewegung* im Kulturbereich als eine auf Heilung ausgerichtete, *im tiefsten Sinne soziale Bewegung*.

Die praktische Psychologie, Berufskunde und Berufsauslese nahmen aus diesem Grunde im Zusammenhang mit der allgemeinen Psychologie einen bedeutenden Aufschwung. Das größte persönliche Verdienst wurde hierbei Moede, Poppelreuter, Schulz und Valentiner zugeschrieben, institutionell besonders dem Prüfwesen der Deutschen Reichsbahn, dem Untersuchungswesen der Reichsanstalt für Arbeitszeitermittlung und der deutschen Heerespsychologie (Jaensch 1938, S. 10-18).

Außerdem betonte Jaensch, daß durch die Berücksichtigung typologischer und rassischer Gesichtspunkte in der praktischen Psychologie die vor allem von Moede, Valentiner, Herwig, Hische begründeten Methoden zur Prüfung einzelner Berufsleistungen nicht etwa ihre Bedeutung einbüßten, sondern eher eine wertvolle Ergänzung erfahren hätten: „Wir wollen allen, die mit Auslese zu tun haben, den Blick für die wertvollen und ebenso für die weniger wertvollen und wertwidrigen Formen in unserer Volke schärfen. Wir wollen sogar, da irgendwie und irgendwann einmal einem jeden eine Aufgabe der Auslese obliegt, die Erziehung zu diesem Blick zu einem Gegenstand der Allgemeinbildung machen, und wir halten dies für so wichtig, wie nur irgendein Bildungsgut der Vergangenheit. (...) Die

Psychologie, die sich zugleich in den Dienst bevölkerungspolitischer Eugenik stellt, verdient es aber, wie nur irgend etwas, zu einem Gegenstand der allgemeinen Bildung zu werden“ (Jaensch 1938, S. 19).

Erst im Verlaufe der dreißiger Jahre wurde mehr und mehr Gewicht auf die Präsentation der praktischen Nützlichkeit der Psychologie gelegt, eine Strategie, welche die Psychotechniker und Wehrmachtpsychologen von ihrem Arbeitsgebiet und ihren besonderen Ansprechpartnern her ohnehin einschlugen. So wurde schon Ende März 1933 auf der Vorstandssitzung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie² die Stärkung der *praktischen Bedeutung der Psychologie für Kernfragen des gegenwärtigen deutschen Lebens* (Spur/Haak 1994, S. 135) betont.

Auf den Kongressen 1933/34 fand eine eher theoretisch-ideologische Neuausrichtung statt. So war das Motto 1934 in Tübingen „*Psychologie des Gemeinschaftslebens, Rasse und Vererbung*“ mit den Themenschwerpunkten „*Rasse und Staat, Seelentum, Gemeinschaft und Vererbung*“. Auf dem Kongress in Jena 1936 wurde auf praktische Möglichkeiten der Psychologie in der Wehrmacht, dem Arbeitsamt und in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) Bezug genommen; Thema: „*Gefühl und Wille*“. Auf dem letzten Kongress 1938 in Bayreuth rückte die Wehrmachtpsychologie ins Zentrum der Diskussion (Spur/Haak 1994, S. 136).

In jenen Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg hatte nicht nur das Ansehen der akademischen Psychologie, sondern auch das der Psychotechnik in Industrie und Verwaltung nachgelassen. Die Intelligenzprüfungen wurden als *jüdische Intelligenzform* der Kritik ausgesetzt und stattdessen Verfahren zur Diagnose von Gesamtpersönlichkeiten gefordert (Strebe 1933, S. 214-216).

Auch Fritz Giese vertrat auf dem Kongreß im Jahre 1934 die Ansicht, man könne durch den Vergleich deutscher *Stämme* hinsichtlich *stammesgemäßer* Leistungs- und Funktionsbilder (Geuter 1984, S. 296) eine *seelische Stammeskunde auf empirischer Grundlage* schaffen.

Dieser Orientierung standen Psychotechniker entgegen, die ganz auf die industrielle Effektivität der Psychotechnik setzten. Zu ihnen zählte vor allem Walther Moede, Direktor des Instituts für Industrielle Psychotechnik an der TH Charlottenburg, der sich gegen die Typologisierung aussprach, die er als unbrauchbar für berufliche Eignungsbegutachtung bezeichnete (Moede 1935, S. 135).

² Die Sitzung der Deutschen Gesellschaft für Psychologie fand am 28.03.1933 statt. Sie war vor allem durch die Amtsniederlegung von Stern, Kafka und Katz sowie durch die Hinzuwahl von Rieffert, Jaensch und Klemm gekennzeichnet. Darüber hinaus wurde Krueger zum Vorstand gewählt; Stellvertreter wurde Poppelreuter, Schriftführer Klemm.

Industrie- und Wehrmachtpsychologie

An der Berliner Technischen Hochschule waren nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten vorerst keine Veränderungen des psychotechnischen Lehr- und Forschungsprogramms zu konstatieren. In der Juni-Ausgabe der Zeitschrift *Industrielle Psychotechnik* von 1933 veröffentlichten Moede, Couvé und Tramm einen Aufruf an alle „auf dem Gebiete der angewandten Psychologie und Psychotechnik tätigen Praktiker und Wissenschaftler, den neuen Staat zu bejahen“ (Spur/Haak 1994, S. 139f).

Die praktische Psychologie oder Psychotechnik an Technischen Hochschulen gliederte sich nach Moede in jener Zeit hauptsächlich in zwei Anwendungsgebiete:

- a) die Militär- oder Wehrmachtpsychologie und
- b) die Industriepsychologie (Métraux 1985, S. 225ff.).

Die Wehrmachtpsychologie

Im Jahre 1930 waren außerhalb der Universitäten 30 Psychologen in öffentlichen Einrichtungen tätig, eine vielfache Anzahl davon an den 23 Universitäten und 10 Technischen Hochschulen des Landes. Dieses Verhältnis kehrte sich im Laufe der nächsten zehn Jahre um, was dem extrem beschleunigten Ausbau der Wehrmachtpsychologie zuzuschreiben war (Geuter 1984, S. 225). Das umfangreiche Gebiet der Wehrmachtpsychologie erhielt erst nach 1933 seine überdimensionale Bedeutung, obwohl die Kraftfahrereignungsprüfungen während des Ersten Weltkrieges als Vorläufer angesehen werden können.

Insbesondere nachdem der Vierjahresplan von 1936 die Rüstungswirtschaft zur Kriegsvorbereitung ankurbelte und ein allgemeiner Wirtschaftsaufschwung einsetzte, waren für die Arbeitspsychologie neue Aufgaben gegeben. Durch die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht wurden dem Arbeitsmarkt Kräfte entzogen. Die Arbeitsämter lenkten nun die Verteilung von Berufen bei Schülern und Arbeitern. Dabei hatte die Zuweisung der Militärschüler für die Luftwaffenrüstung besonderes Gewicht. Unter anderen entstanden neue Berufe wie die des Metallflugzeugbauers oder des Flugmotorenschlossers, für die es galt, Nachwuchs heranzubilden.

Die Eignungsprüfung für Offiziersbewerber in der Reichswehr war eher umstritten, da die Eignungsprüfung durch ihre egalitären Elemente das Privileg des Adels im Heer in Frage stellte. Institutionell wurde dieser Konflikt durch die 1930, dann 1936 herausgegebenen Richtlinien für die psychologischen Prüfstellen gelöst, die bestimmten, daß der psychologische Befund der gesamten Kommission für das Eignungsurteil vorgelegt und die endgültige Entscheidung somit den Militärs überlassen wurde.

Bereits die ersten Monate nach der Machtübernahme Hitlers im Januar 1933 bedeuteten eine wesentliche Weichenstellung für die Wirtschaftspolitik des Dritten Reiches und damit für die Arbeitskräftesituation.

Die Regierung unter Hitler knüpfte vor dem Hintergrund einer sich allmählich erholenden Weltwirtschaft an jene Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen an, die bereits unter den vorhergehenden Regierungen angelaufen waren (Frei 1989, S. 87). Die Gesetze zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 1. Juni 1933 und 21. September 1933, Ehestandsdarlehen und ein steuerbegünstigtes Instandsetzungsprogramm für die private und kommerzielle Bautätigkeit, der am 27. Juni 1933 gesetzlich geregelte Bau der Reichsautobahn sowie die Senkung der fiskalischen Belastung des Verkehrs (Kluge 1960, S. 341-383; Handke 1962, S. 22-68; Blaich 1987, S. 148-164) schufen die Voraussetzungen für wirtschaftliches Wachstum und eine Reduzierung der Arbeitslosigkeit.

Schon im Februar 1933 nutzte Hitler die Besprechung mit seinen Ministern³, um auf eine Verknüpfung der Maßnahmen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze mit dem Aufbau einer militärischen Infrastruktur zu drängen. „Jede öffentlich geförderte Arbeitsbeschaffungsmaßnahme müsse unter dem Gesichtspunkt beurteilt werden, ob sie notwendig sei vom Gesichtspunkt der Wiederwehraufbau des deutschen Volkes. Dieser Gedanke müsse immer und überall im Vordergrund stehen“ (Blaich 1987, S. 55f.).

In den Ausführungen Hitlers auf der Sitzung des Ausschusses für Arbeitsbeschaffung wird die Zielrichtung nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik unmißverständlich deutlich: „Die Zukunft Deutschlands hänge ausschließlich und allein vom Wiederaufbau der Wehrmacht ab. Alle anderen Aufgaben müßten hinter der Aufgabe der Wiederaufrüstung zurücktreten (...). Jedenfalls stehe er auf dem Standpunkt, daß in Zukunft bei einer Kollision zwischen Anforderungen der Wehrmacht und Anforderungen für andere Zwecke die Interessen der Wehrmacht unter allen Umständen vorzugehen hätten. In diesem Sinne sei auch bei der Vergebung der Mittel des Sofortprogramms zu entscheiden. Er halte die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Vergebung öffentlicher Aufträge für die geeignetste Hilfsmaßnahme. Das 500-Millionen-Programm sei das größte seiner Art und besonders geeignet, den Interessen der Wiederaufrüstung dienstbar gemacht zu werden. Es ermögliche am ehesten die Tarnung der Arbeiten für die Verbesserung der Landesverteidigung“ (Blaich 1987, S. 57). Entsprechend dieser wirtschaftspolitischen Grundausrichtung nahmen die Rüstungsausgaben, die 1933 noch 746 Mio. RM

³ An dieser Besprechung beteiligten sich der Reichskanzler Hitler, der Verkehrsminister Eltz von Rübenach, der Finanzminister Schwerin von Krosigk, der Arbeitsminister Seldte, der Reichskommissar für Luftfahrt Göring, der Reichswehrminister von Blomberg, der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung Gereke und Direktor Milch von der Lufthansa.

betrogen, kontinuierlich zu. Im letzten Friedensjahr beliefen sie sich auf über 17 Mrd. RM, ihr Anteil am Volkseinkommen erreichte bereits 21 % (Blaich 1987, S. 83).

Die Rüstungsausgaben der Regierung konzentrierten sich seit 1933 verstärkt auf die Luftwaffe und auf die Bedürfnisse des Heeres, wobei insbesondere zwischen 1937 und 1938 ein außerordentlicher Sprung zu verzeichnen war.

Allein zwischen 1933 und 1936 erhöhten sich die Staatsausgaben für die Luftwaffe von 76 Mio. RM auf 2.225 Mio. RM (Homze 1976). Auch die Aufwendungen des Staatshaushaltes für die Marine, die in absoluten Zahlen geringer ausfielen als die für Heer und Luftwaffe, stiegen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten schnell an. Zwischen 1933 und 1938 erhöhten sich die Ausgaben um mehr als das Achtfache von 192 Mio. RM (1933) auf 1.632 Mio. RM im Jahre 1938 (Herbst 1978, S. 347-392).

Diese eindeutig auf die „Wehrhaftmachung“ des deutschen Volkes gerichtete Politik blieb nicht ohne Folgen für den Arbeitsmarkt und die Ausrichtung der Psychotechnik. Ab 1938 wurde die Wirtschaftspolitik vollständig auf Kriegswirtschaft umgestellt: Dienstverpflichtung, Erweiterung der Berufsausbildung für Facharbeiter, zwangsweise Berufsberatung der Schulabgänger, Verkürzung der Lehrzeit und Arbeitszeitverlängerung zählten zu den Maßnahmen zur Lenkung des Arbeitsmarktes. Hierzu gehörte auch der Einsatz von ausländischen Arbeitern, insbesondere Deportierte und Kriegsgefangene. Zur Auswahl der Besten unter den Deportierten wurde die Konkurrenzauselese in Massenverfahren wieder eingeführt, wobei die Methoden vom arbeitspsychologischen Institut der DAF bereitgestellt wurden.

Die Industriepsychologie

Der einstmals als unvermeidbar definierte Interessenkonflikt zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern wurde durch die allgemeine Einführung des *Führerprinzips* in der Wirtschaft und durch die Einbindung aller Unternehmen in eine zentralisierte Befehlshierarchie, also eine enge Verbindung von Staat und Wirtschaft und der *Ganzheit des Volkes*, scheinbar aufgelöst; zum einen durch die Substitution der Gewerkschaften durch die Deutsche Arbeitsfront (DAF) und zum anderen durch die Vertreibung und Verfolgung von Sozialdemokraten und Kommunisten. Dennoch wäre es falsch, die Ganzheitstheorie oder die *romantisierende Wende* vollständig mit nationalsozialistischer Ideologie gleichzusetzen, da sie in Ansätzen bereits Ende der 20er Jahre entwickelt wurde.

Nachdem Rupp bereits im Februar 1933 die neuen Aufgaben definiert hatte, forderten Moede, Couvé und Tramm im Juni zum Beitritt in die Gesellschaft für Psychotechnik auf:

„Zahllose und neuartige Aufgaben harren der Verwirklichung, an denen jeder mitarbeiten muß, der über Sachkunde und Erfahrung und guten Willen verfügt. Eine rationelle Verteilung der Kräfte ist im Interesse der schnellen Verwirklichung dringend erforderlich. Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Die Verwirklichung dieses Grundsatzes erfordert Ausschaltung von Doppelarbeit, Auswahl der im Interesse von Staat und Wirtschaft zu bewältigenden, vordringlichen Aufgaben, sowie klare Stellungnahmen gegen eine wirklichkeitsfremde Psychologistik. Die Gesellschaft für Psychotechnik e.V. ist Sachverwalterin dieser Bestrebungen“ (IndPsy Juni 1933).

Während der traditionelle psychotechnische Aufgabenbereich in Fragen der Rationalisierung des Arbeitsplatzes und des Arbeitsgeräts trotz der Emigration führender Vertreter der Arbeitsforschung ungebrochen weitergeführt werden konnte, verlagerten sich die Schwerpunkte bei der Rationalisierung der Arbeitskräfte auf charakterliche, erbpsychologische und rassische Anlagen, einschließlich der politischen Gesinnung.

Die Rationalisierung der menschlichen Arbeit sollte noch weiter vorangetrieben werden als in den Jahren der Weimarer Republik. Trotz der Bemühungen, eine geeignete Verteilung aller Arbeitskräfte zu erreichen, entstand das Problem der Desintegration von Arbeitern, die ab 1938 sprunghaft zunahm. Ob Psychologen besonders gefragt waren, ist umstritten; fest steht lediglich, daß es Ende der 30er Jahre die ersten festangestellten Psychologen in deutschen Betrieben gab (Geuter 1984, S. 248).

Maßgeblichen Einfluß auf die Entwicklung der Betriebspsychologie hatte das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung (DINTA), das 1925 gegründet und von dem Ingenieur Dr. Karl Arnhold geleitet wurde. Diese betriebspädagogische Einrichtung propagierte die *Arbeitsfreude* und *Werkgemeinschaft* und wurde größtenteils von den konservativen Kreisen (DNVP) finanziert. Dadurch wurde sie in der letzten Phase der Weimarer Republik zu einer führenden Schule der Arbeitswissenschaft. Durch berufsberatende Tätigkeit, Erwachsenenbildung und umfassende sozialbetriebliche Politik hatte sie vorwiegend unter den jungen Arbeitslosen eine große Anhängerschaft.

Im Jahre 1928 existierten 71 Ausbildungszentren und um 1930 arbeiteten etwa 300 Firmen nach DINTA-Richtlinien. Nach der nationalsozialistischen Machtübernahme wurde das DINTA in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) einverleibt. Karl Arnhold avancierte zum Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung, dem ersten nationalen Institut für Arbeitspsychologie. Arnhold verbreitete die nationalsozialistische Arbeitsideologie durch den Gedanken, das „Tempo der Maschine mit dem Rhythmus des Blutes“ zu harmonisieren, durch die organische Formation des Betriebes und Militarisierung der Führerschaft (Rabinbach 1990, S. 284ff.).

Durch Anordnung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, wurde das DINTA unter der Bezeichnung Deutsches Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert. Die Hauptaufgabe bestand in der Erziehung zur Gemeinschaft, in der betrieblichen Menschenführung sowie in der Heranbildung eines hochwertigen Facharbeiters auf Grund des Eignungsprinzips (Spur/Haak 1994, S. 142).

Neben den ersten Einstellungen von Psychologen in den Betrieben (Geuter 1984, S. 228) gegen Ende der 30er Jahre waren die Werbung und der Arbeitsdienst weitere Gebiete wirtschaftspsychologischer Tätigkeit.

Neue Schwerpunkte der Betriebspsychologie waren die Schulung von Führungskräften und die psychotherapeutische Berufsberatung, zum einen aufgrund der Desintegration der Arbeiter, zum anderen aufgrund des Mangels an Vorarbeitern, die zur Wehrmacht abberufen waren; auch sollte durch psychologische Schulung die Produktivität erhöht werden. Auf dem Psychotherapeuten-Kongreß von 1940 bezeichnete Arnhold das Problem des richtigen Betriebsführers als Schlüsselproblem der Zukunft.

Im Jahre 1938 wurde das Institut für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik der DAF gegründet⁴, das ausschließlich von Psychologen besetzt wurde. Die DAF hatte auch ein arbeitswissenschaftliches Institut, das als eigene wissenschaftliche Zentralstelle zuständig war für die wissenschaftliche Forschung der DAF. Die Zwangsgewerkschaft verfügte, daß sieben Psychologen an einem zentralen arbeitspsychologischen Forschungsinstitut arbeiteten, für dessen Leistungen die Betriebe nicht zahlen mußten. Die kriegswirtschaftlichen Erfordernisse hatten demzufolge eine Auslöserfunktion für den Einsatz von Industriepsychologen in den Betrieben und bei der DAF (Geuter 1984, S. 249-254).

Die wesentlichen Anstöße jedoch zur Professionalisierung der Psychologie in anderen Bereichen kamen aus der Wehrmichtspsychologie. Im Jahre 1935 wurde der bis dahin verborgene Aufbau der Luftwaffe bekannt und neben den Ausbau der Reichswehr und Reichsmarine gestellt. Die Zunahme der psychologischen Prüfstellen entsprach derjenigen der Wehrkreise, da sie den Wehrkreiskommandos angegliedert waren.

Die Auflösung der Heerespsychologie

Im Jahre 1942 wurden die Luftwaffen- und die Heerespsychologie aufgelöst. Die Gründe wurden in Widersprüchen von Partei, Militär und Wehrmichtsmedizin sowie bei methodischen Unzulänglichkeiten gesucht. Die wahren Beweggründe

⁴ Leiter des Instituts für Arbeitspsychologie und Arbeitspädagogik war Josef Mathieu.

lagen wohl in der mangelnden praktischen Funktion der Psychologie zu diesem Zeitpunkt, da eine Auslese Geeigneter unter einer großen Anzahl von Bewerbern als paradoxer Tatbestand in einer Kriegssituation angesehen werden mußte. Die Eignungsprüfung wurde dysfunktional, da ab 1941/42 praktisch alle Bewerber akzeptiert wurden.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie konzentrierte sich jetzt auf die Erziehungsberatung und Mitarbeiterschulung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV), die unter anderem bei der *Germanisierung* polnischer Kinder eine Rolle spielte. Nach Geuter ist jedoch eine Beteiligung von Psychologen in diesen Fällen nicht erwiesen. Im Kriege gehörten die Gebiete der angewandten Tierpsychologie und die völkerpsychologische Forschung zu den neuen Aufgaben für Psychologen. Der Krieg hatte die *Professionalisierung der Psychologie* befördert, er beendete auch durch die Zerstörungen und den allgemeinen Kriegseinsatz eine Phase in der Geschichte der deutschen Psychologie (Geuter 1984).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sowohl in der Wehrmachts- als auch in der Arbeitspsychologie Widersprüche zwischen einem effizienten Einsatz und der ideologischen Anpassung zu erkennen waren. Einerseits wurden psychotechnische Verfahren kritisiert und die Rolle für Rassen- und Stammesuntersuchungen herausgestellt, andererseits wurden sie aber als effektive Verfahren eingesetzt, etwa bei der Auslese deportierter Arbeitskräfte.

Die Diplomprüfungsordnung für das Fach Psychologie von 1941

In den 20er und 30er Jahren war die wissenschaftliche Doktorprüfung der einzige Abschluß für Psychologen, wobei die Berufsaussichten ungewiß blieben. Oftmals war Psychologie nicht einmal als eigenes Fach zugelassen. Es entstand ein Widerspruch zwischen Ausbildung und praktischer Anwendung.

Im Jahre 1935 konnte nur an den Technischen Hochschulen in Braunschweig und Dresden ein eigenes Psychologiestudium mit dem Abschluß „Dr. cult.“ absolviert werden, an der TH Berlin konnte ein psychotechnisches Thema zum Dr.-Ing., an der TH Stuttgart nach dem Dipl.-Ing. zum Dr. rer. tech. mit einem psychotechnischen Thema führen.

Nach Fritz Giese wurde der Begriff Diplom-Psychologe erstmals von W. Poppelreuter als akademische Parallele zum Titel Dipl.-Ing. verwandt. Im Vordergrund standen weniger Fragen des Inhalts der Ausbildung als die des professionellen Abschlusses mit dem Ziel, eine dilettantische Handhabung der Eignungsprüfungen zu vermeiden und eine staatliche Regelung herbeizuführen.

Die Überlegungen, einen professionellen Studienabschluß für Psychologiestudenten einzuführen, kamen nach dem ersten Weltkrieg aus Kreisen psychotechnisch wirkender Hochschullehrer, zusammen mit einer stärkeren Orientierung an der

Praxis. Moede legte dem Ministerium 1935 eine Denkschrift vor, mit der ein psychologisch-psychotechnisches Spezialexamen für Ingenieure erwirkt werden sollte. Dieser Vorschlag hätte die Arbeit am Institut für Industrielle Psychotechnik sehr gestärkt, aber weder die Industrie, der ein Dr.-Ing. mit Nebenfach Psychotechnik ausreichte, noch die Universitäten, die einen breiter gefächerten Bildungsgang wünschten, zeigten Interesse (Geuter 1984, S. 310-317, 349-351). Die Entwicklung der Wehrmachtpsychologie ermöglichte dann eine Koalition von akademischen und praktischen Psychologen, eine Regelung der beamtenrechtlichen Voraussetzungen für die Laufbahn des Wehrmachtsbeamten und schürte die Hoffnung der akademischen Psychologen auf eine Stärkung des Faches innerhalb der Universitäten. 1937 kam es zur Einführung eines Assessorexamens und einer zweiten Staatsprüfung, die in Teilen die Diplomprüfungsordnung vorwegnahm und erstmals 1940 abgehalten wurde. Im Jahre 1940 konstituierte sich zudem eine Kommission mit Vertretern der Deutschen Gesellschaft für Psychotechnik, der Wehrmachtpsychologie, Arbeitspsychologie, Psychotherapie und Lehrerbildung, um einen Entwurf für die Diplomprüfungsordnung zu erstellen.

Moedes Beitrag zur Diplomprüfungsordnung

Auf dem 16. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychotechnik 1938 in Bayreuth referierte Moede über die „*notwendige Neuordnung des psychologischen Studiums sowie dessen Richtlinien*“. Damit wollte Moede wohl den Bestrebungen der Wehrmacht, deren zunehmende Bedeutung für die Psychotechnik er erkannte und welche die Ausbildung ihrer Psychologen und Techniker selbst übernehmen wollte, entgegenwirken.

Bei der Vorbereitung einer neuen Diplomprüfungsordnung (DPO) bildeten die Wehrmachts- und Universitätspsychologen die dominierenden Gruppen. Der Entwurf war eindeutig auf eine berufsvorbereitende, nicht ausgesprochen wissenschaftlich orientierte Ausbildung ausgerichtet, vielmehr sollte der Absolvent ein Bild von der Praxis erhalten. Die Hauptprüfung sollte aus vier Teilgebieten bestehen: Psychologische Diagnostik, Angewandte Psychologie, Psychagogik, Kultur- und Völkerpsychologie.

Moede äußerte sich dazu kritisch und schlug eine stärkere Berücksichtigung von Wirtschafts- und Arbeitspsychologie anstelle der Betonung von Ausdruckskunde und Charakterologie vor:

1. Kennzeichnungslehre des Menschen: Symptomatologie und Diagnostik,
2. Praktische Psychologie: Eignungslehre, Arbeitsstudien in Grundzügen, Unfalllehre, Markt-Verkauf-Werbung.

Moede konnte sich jedoch nicht gegen die Interessen der Wehrmachtpsychologie durchsetzen. Die erste DPO wurde gemäß den vorhergenannten Vorschlägen 1941 erlassen. Die TH Berlin machte Moede zum Mitglied des Prüfungsausschusses für das Gebiet *Psychologie und ihre Anwendungen (Theoretische und praktische Psychologie)*. Moede versuchte nun in dieser Position, seine Vorstellungen vom Psychologiestudium und für Psychologen im Industriebetrieb wenigstens innerhalb der Technischen Hochschule durchzusetzen und sprach persönlich beim Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vor. Dieses genehmigte sein Anliegen im Mai 1942. Prüfungsausschüsse wurden zu diesem Zeitpunkt auch an 19 anderen Universitäten und an den Technischen Hochschulen in Braunschweig, Danzig, Darmstadt und Dresden bewilligt. Moede setzte später eine erweiterte Diplomprüfung durch, die folgende Ergänzungsgebiete zur mündlichen Prüfung zuließ:

- a) Erziehungspsychologie
- b) Psychologie und Berufslenkung
- c) Industriepsychologie und
- d) Wirtschaftspsychologie (Spur/Haak 1994, S. 146).

Forschungen am Institut für Industrielle Psychotechnik der TH Berlin

Die überragende Figur der psychotechnischen Forschung an der TH Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus war Walther Moede. Die Forschung am Institut für Industrielle Psychotechnik wurde nachhaltig durch ihn geprägt. Seine Schriften und Forschungsergebnisse standen im Vordergrund der Berliner psychotechnischen Forschung. Auffällig ist, daß sich die Psychotechnik in einer völlig gewandelten Gesellschaftsform in ihrer praxisorientierten Ausrichtung beinahe unverändert fortsetzen ließ. Moedes Primat leistungsorientierter und auf betriebliche Effektivität ausgerichteter Psychotechnik schloß umgekehrt die im Nationalsozialismus ideologisch ausgerichteten Themenschwerpunkte wie ausdruckspsychologische und charakterologische Betrachtungen, Typologie und rassekundliche Untersuchungen weitgehend aus (Geuter 1984, S. 153).

In die Bewertung der wissenschaftlichen Tätigkeit Moedes müssen seine frühe NSDAP-Mitgliedschaft im April 1933 sowie seine Tätigkeit als Herausgeber der Zeitschrift *Industrielle Psychotechnik*, die auch nationalsozialistisches Gedankengut innerhalb der psychologischen Forschungsliteratur publizierte, einbezogen werden (Bauer/Ullrich 1985, S. 106-127).

In der Zeitschrift war mit kurzer zeitlicher Verzögerung nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten ab Juni 1933 die Bereitwilligkeit erkennbar, der Psychotechnik bzw. angewandten Psychologie veränderte Funktionen und Anwendungsfelder in der neuen Gesellschaftsordnung zuzuschreiben. Der Grund, weshalb sich

die Psychotechnik innerhalb der neuen Gesellschaftsform funktionalisieren ließ, liegt zum einen im Anspruch einer unpolitischen, gesellschaftsabgewandten *Objektivität* und zum anderen im Gedankengut einiger *geistiger Wegbereiter* (Fritz Giese) und Institutionen (DINTA). Nach Waltraut Bergmann waren sogar die meisten Wissenschaftler dieser Fachrichtung „schon vor 1933 wertfreie Positivisten, die sich gerade deshalb vom Nationalsozialismus zu Sozialtechnikern einer noch rationaleren und besser funktionierenden Arbeitswelt machen ließen“ (Bergmann, 1981, S. 74). Als ein eindeutiger Verfechter nationalsozialistischer ideologischer Standpunkte kann Walther Moede nicht angesehen werden.

In der Industriellen Psychotechnik von 1933 skizzierte neben Moedes „*Aufruf der Gesellschaft für Psychotechnik e.V.*“ unter anderem der Artikel „*Nationalsozialismus und Psychotechnik*“ die künftigen Aufgaben der Psychotechnik: „Der nationalsozialistische Staat, dessen vornehmste Aufgabe die Erfassung aller aufbauenden Kräfte im Volke ist, muß versuchen, jeden einzelnen Volksgenossen auf den Platz zu stellen, an dem sein Persönlichkeitswert und seine Fähigkeiten am besten zur Geltung kommen (Strebe 1933, S. 214; Jaeger/Stäuble 1983, S. 87).

Die Psychotechnik sollte dabei den Staat mittels ganzheitlicher Personenauslese, Anlernung und Arbeitsbestgestaltung unterstützen. Ihre weiteren Aufgaben waren die Steigerung der Arbeitsfreude in einem organisch zusammengeschlossenen Betrieb und die charakterologische Eignungsuntersuchung für Führungsberufe vor allem im militärischen Bereich.

Neben der Untersuchung inhaltlicher Ausrichtung der Forschung am Moede-Institut bezüglich einer Funktionalisierung für eine nationalsozialistische Ideologie und staatliche wie wirtschaftliche Interessen ist auch die Frage nach Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten zur Forschung der Weimarer Republik zu stellen.

Das Institut für Industrielle Psychotechnik orientierte sich in seinen wissenschaftlichen Forschungsbereichen inhaltlich teleologisch leistungsbezogen und methodisch an der Experimentalpsychologie. Seine in den Jahren der Weimarer Republik entwickelten Untersuchungsschwerpunkte, wie vor allem die Berufseignungsdiagnostik, arbeitstechnische und ergonomische Studien sowie Untersuchungen über die Arbeitssicherheit, differenzierte Walther Moede kontinuierlich weiter aus.

Andererseits entstanden im Zusammenhang mit den veränderten sozio-ökonomischen Bedingungen schwerpunktmäßig neue Arbeits- und Forschungsgebiete. So schwand die reine Konkurrenzauselese bei Massenarbeitslosigkeit in den Jahren 1932 und 1933 zugunsten einer Fähigkeitsprüfung und verstärkten Anlernung von Facharbeitern, als ab 1936 zusammen mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ein Mangel an Arbeitskräften eintrat.⁵

⁵ Die Arbeitslosigkeit betrug 1932 im Deutschen Reich 29,9 % mit 5.603.000 Personen, 1933 25,9 % mit 4.804.000 Personen, 1936 nur noch 7,4 % mit 1.593.000 Arbeitslosen

Die Mobilmachung für die Kriegswirtschaft, nachhaltig unterstrichen durch die Verkündung und Umsetzung des Vierjahresplans, hatte über den Ausbau der Rüstungsindustrie und über das Postulat der betrieblichen Leistungssteigerung punktuelle Auswirkungen auf die psychotechnische Forschung am Institut für Industrielle Psychotechnik. Besonders deutlich wurde die Abhängigkeit der wissenschaftlichen Arbeit von den sozio-ökonomischen Bedingungen im Kriege.

Programmatisch stand dafür der 1943 vom Institut für Industrielle Psychotechnik durchgeführte Lehrgang „*Die praktische Psychologie im Kriegseinsatz*“. In diesem wurden unter regem Interesse von Wirtschaft und Staat Referate zur Eignungsauslese für den Fremdarbeitereinsatz, zur Anlernung von Frauen für die Fertigung in der Rüstungsindustrie und die Auslese für Unterführer im Baubetriebe gehalten. Schließlich wies die Kriegsversehrtenfrage auf ein Anwendungsfeld der Psychotechnik zurück, das im Ersten Weltkrieg vor allem durch die Bemühungen von Georg Schlesinger maßgeblich zu ihrer Institutionalisierung beigetragen hatte. Sie wies gleichzeitig auf die verheerenden Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges hin, nach dessen Beendigung unter anderen Gesichtspunkten als zur jungen Weimarer Republik eine Wissenschaft von der menschlichen Arbeit unter dem Stichwort *Humanisierung der Arbeit* neu aufgebaut werden sollte.

Der Schwerpunkt innerhalb der industriellen Eignungsdiagnostik wandelte sich 1933 von der Prüfung vorwiegend handwerklicher Fähigkeiten auf experimenteller Basis zum Zwecke einer Eignungsselektion nach Leistungskriterien zu einer ganzheitspsychologischen Untersuchung des Prüflings. Mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und dem Aufbau der Wehrmacht 1935 wurden besonders im militärischen Bereich die Anwärter für die Offizierslaufbahn nun stärker auf *Arbeitswillen* und *Arbeitscharakter* neben der *weltanschaulichen Gesinnung* geprüft. Charakterologie und Persönlichkeitsforschung mit ihren Untergebieten Graphologie, Typologie, Vererbung etc. flossen in den Bereich des Eignungswesens ein, wie man am Schrifttum der Industriellen Psychotechnik 1933 nachverfolgen kann.

Moedes Bewertung der Typenlehre innerhalb der Eignungsuntersuchung läßt sich in seinem Artikel „*Die Leistungsprobe in der Eignungsuntersuchung*“ von 1936 erkennen. Als Vertreter des analytischen Prinzips der *klassischen Psychotechnik* mit testkritisch-apparativer Verfahrensweise durch Leistungsproben erhebt er gegen die unzureichende Praxis der Typenlehre Einspruch: „Die Leistungsproben sind im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte an Hand ... berufskundlicher Untersuchungen und Erfolgskontrollen fortlaufend verbessert worden, so daß man ihren Wirkungsgrad und ihre Fehlerhaftigkeit im Einzelfalle kennt. Die Typenforschung

und lag ein Jahr vor Kriegsbeginn 1938 bei 1,9 % mit 429.000 Personen. Zahlen nach: Petzina 1978, S. 119f. sowie Frei 1987, S. 257.

hat uns diese Gegenüberstellung zwischen Untersuchung und Praxis, zwischen psychologischem Befund und beruflicher Entwicklung, zwischen Wertungsrichtlinien des Gutachters und praktischen Erfolgsnachweisen im Berufe sowie tatsächlichem Verhalten bei Arbeit und Lebensführung bisher in ausreichendem und befriedigendem Maße nicht erbracht“ (Moede 1936, S. 4f.).

Für Moede bedeutete der Einsatz eines unsicheren Verfahrens in Form von typologischer Einordnung oder reiner Vermutung (Moede 1936, S. 7) einen Rückschritt zu den bewährten psychotechnischen Methoden durch Leistungsproben und Erfolgskontrolle (Moede 1936, S. 7). Er ließ allein die Ergänzung des Leistungsbildes eines Prüflings durch eine verantwortliche Menschenwertung des Eignungsgutachters zu, welcher „nicht Schein- und Fehltypen, sondern richtige Typen von hohem Lebens- und Berufswerte und sicherer Erkennungsmöglichkeit unter den Untersuchungsbedingungen der psychologischen Praxis“ (Moede 1936, S. 6) forderte.

Die Entwicklung der Eignungsdiagnostik am Institut für Industrielle Psychotechnik äußerte sich an der fortschreitenden Differenzierung der Prüfungen nach berufsspezifischen Anforderungen sowie an Ausbau und Kontrolle der Prüfmethoden. Impulse aus Bereichen der ganzheitspsychologischen Persönlichkeitsuntersuchung wurden aufgenommen, aber den traditionellen Untersuchungsverfahren modifiziert angegliedert.

Auf dem XVI. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie von 1938 in Bayreuth berichtete Walther Moede über das „*Leistungs- und Ausdrucksprinzip bei der Eignungsbegutachtung*“. Der die Grundsätze der Eignungsdiagnostik resümierende Vortrag machte deutlich, daß sich Moede einerseits kontinuierlich mit der immer stärker in der deutschen angewandten Psychologie auftretenden ausdruckspsychologischen Diagnostik auseinandersetzen mußte. Andererseits wurde die relative Kontinuität der Prinzipien der Eignungsfeststellung bei Moede klar, wenn er sich auf sein Lehrbuch von 1930 bezog:

„Die wissenschaftliche Eignungsbegutachtung fußt auf vier Prinzipien, nach denen der ganze lebendige Mensch sowie insbesondere die berufswichtigen Seiten seiner Persönlichkeit zu studieren sind. Das erste Prinzip kann das biographische genannt werden: nach ihm werden Erbgang, Familien- und Sippenbeschaffenheit, insbesondere das Arbeits- und Lebensschicksal auszuwerten sein. ... Der zweite Arbeitsgrundsatz ist das Aussageprinzip. Der Prüfling soll uns frei berichten über seine Persönlichkeit und ihre Veranlagungen, über seine Neigungen, Wünsche, Berufs- und Lebensziele. ... Ganz besonders bewährt hat sich der dritte Grundsatz: das Leistungs- und Verhaltensprinzip. Wollen wir die Leistungsfähigkeit von Auge, Ohr und Hand, von Körper, Geist und Seele, von Wille, Gefühlsleben und Charakter erforschen, so haben sich als beste Feststellungsmittel berufsnahe Lei-

stungsproben bewährt, etwa der Sinnestüchtigkeit, der Aufmerksamkeit, der gedanklichen Tauglichkeit, des künstlerischen Sinnes, sowie für alle sonstigen auskunftswichtigen Seiten der Veranlagung.[sic]

Vielseitige Kurzproben ... [und] Dauerproben berufsnaher Art geben uns weitere Aufschlüsse über die Leistungs- und Arbeitspersönlichkeit, etwa ihre Übungsfähigkeit für bestimmte Stoffe und Arbeitsgebiete, ihre Konzentration und Zuverlässigkeit, ihre Ermüdbarkeit. Während des Leistungsablaufs ist das Verhalten durch Beobachtung nach arbeits- und berufswichtigen Gesichtspunkten auszuwerten. Die strukturelle und typologische Wertung des Leistungsergebnisses und Arbeitsablaufs unter den Untersuchungsbedingungen ist ebenso wertvoll wie Können, Hochleistung und Versagen bei einzelnen Betätigungsformen, etwa der Handgeschicklichkeit des kombinierenden und begrifflichen Denkens. Schließlich hat der erfahrene Eignungsgutachter aus allen Belegen der Leistungs- und Verhaltensproben in schöpferisch gestaltender Tätigkeit das Individualitäts- und Persönlichkeitsbild zu formen.

Dem Leistungsprinzip tritt das Eindrucks-Ausdrucksprinzip zur Seite, nach dem insbesondere Physiognomie, Mimik, Sprache und Handschrift einer Analyse zu unterziehen sind“ (Spur/Haak 1994, S. 151). So untersuchte Moede, der es für falsch hielt, die Handschrift vorwiegend oder ausschließlich als Deutungsbeleg(e) zur Kennzeichnung des Wesens und der Begabung eines Menschen heranzuziehen, diese im Hinblick auf unterschiedliche Zustände, beispielsweise in der Underdruckkammer bei Sauerstoffmangel, zwecks Erkenntnis der Änderung der Gesamtpersönlichkeit, ihrer Leistungsfähigkeit und ihres Verhaltens unter wirklichkeitstypischen Bedingungen in großen Höhen.

In einer Institutsarbeit des Assistenten Joseph Lange zum „*Lichtbild im Dienste der Persönlichkeitskennzeichnung und Eignungsfeststellung*“ von 1936 wurden physiognomische Werte auf ihre Aussagekraft hin untersucht (Lange 1936, S. 300-305): Es wurden 121 Jugendliche im Alter von 16 bis 18 Jahren, die im psychotechnischen Institut der TH einer vielseitigen Kraftfahrereignungsuntersuchung unterzogen worden waren, auf Grund von vorgelegten Lichtbildern auf ihre Aufmerksamkeits- und Reaktionsleistungen geschätzt. Neun Personen sollten anhand der Beurteilung von 121 standardisierten Paßbildern helfen, die Frage nach Möglichkeiten und eventuellen Anwendungsgebieten der physiognomischen Methode bei der Erkenntnis bestimmter beruflicher Fähigkeiten zu beantworten. Der Vergleich von erbrachten Leistungen der Prüflinge mit der physiognomischen Schätzung erbrachte jedoch nur eine Zufallsgenauigkeit von um die 50 %, was die Einstellung Moedes zur Ausdruckspsychologie als nur „sekundärem“ psychotechnischen Bewertungskriterium untermauerte.

Ab 1936 machte sich die nationalsozialistische Lenkung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt über die Organisation der DAF in der arbeitswissenschaftlichen For-

schung bemerkbar. Die Eignungsprüfung nach dem Prinzip der Massenauslese wurde durch eine Fähigkeitsprüfung für eine Erkenntnis des richtigen Arbeitseinsatzes bei einsetzendem Arbeitsbedarf modifiziert. In der Phase der Kriegsvorbereitung wurden Fragen der Facharbeiteranlernung für die Rüstungsindustrie bedeutsam.

Seit Kriegsbeginn nahm mit dem akuten Arbeitsmangel sukzessive das Postulat der betrieblichen Leistungssteigerung zu, der sich die psychotechnische Eignungsdiagnostik betriebswirtschaftlicher Prägung nach Moede in den Dienst stellte. Zur Erlangung eines Leistungsmaximums in der Kriegswirtschaft wurden Frauen immer stärker für industrielle Fertigung benötigt, insbesondere in der Rüstungsindustrie, wodurch sich ein neues Gebiet der Eignungsuntersuchungs- und Anlernverfahren ergab. Zu einer Anhäufung von psychotechnischen Eignungsuntersuchungen kam es mit den groben Selektionsverfahren für den Arbeitseinsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern.

Moede, der um eine Ausgewogenheit zwischen theoretischer Perfektionierung der Eignungsprüfungen und praktischer Anwendung der entworfenen Methoden bemüht war, wie sich immer wieder an seinem Beharren auf Bewährungskontrollen zeigte, deutete in seiner Monographie „*Eignungsprüfung und Arbeitseinsatz*“ von 1943 die Mißstände der Kriegssituation an. Er bemängelte die *technisch-organisatorischen* Unzulänglichkeiten; eine weitergreifende Kritik an der Situation einer Massenauslese für ausländische Zwangsarbeiter fand jedoch nicht statt: „Nicht immer stehen alle Hilfsmittel, die man zur Kennzeichnung benutzen möchte, zur Verfügung, und nicht immer ist ausreichend Zeit für ihre Beschaffung und Nutzbarmachung vorhanden. Mitunter sind hundert Mann je Arbeitstag einzugliedern, die der Landessprache nicht mächtig sind, und mit denen nur eine Verständigung durch Gebärde oder Vormachen möglich ist. Dann fällt die in der Regel fruchtbare Wechselrede fort. Die Aussprache mit Dolmetscher ist immer nur ein Notbehelf bei dieser Untersuchungsmethode, bei welcher der sich vorstellende Mensch körperlich, geistig, seelisch-charakterlich in Rede und Gegenrede aufgeschlossen werden soll, um Leistung und Artung zu offenbaren. Vollständigkeit der Kennzeichnungsmittel wird Ausnahme, nicht Regel sein, trotzdem sie als Ideal angestrebt werden soll“ (Moede 1943, S. 17).

Walther Moede blieb bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Direktor des Instituts für Industrielle Psychotechnik und erhielt 1940 eine außerordentliche Professur auf Lebenszeit. Seine Lehrveranstaltungen zur Psychotechnik, die Lehre von den Arbeitsfunktionen des Menschen und ihre praktische Anwendung in Betrieb und Wirtschaft sowie die Konsumpsychologie veränderten sich im Laufe der Jahre kaum und wurden bis zum Sommersemester 1945 beibehalten. Neben der Arbeitsmedizin und Hygiene ging auch der Arbeitsschutz stärker in die Lehre ein.

Moede betonte seit 1939 wiederholt die Notwendigkeit, daß das charakterologisch-typologische Moment bei Eignungsprüfungen lediglich eine Ergänzung des Leistungsprinzips darstellen sollte. Bei dem Neuentwurf einer Diplomprüfungsordnung für das Fach Psychologie im Jahre 1941 forderte Moede eine stärkere Berücksichtigung der experimentellen und exakten Richtung. Seine Prüfvorschläge, die sich gegen die Interessen der Wehrmacht- und Hochschulpsychologie wandten, wurden jedoch abgelehnt.

Literatur

- Birkenfeld, Werner: Der synthetische Treibstoff 1933-1945. Ein Beitrag zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Rüstungspolitik, Göttingen, 1964.
- Blaich, Fritz: Wirtschaft und Rüstung im „Dritten Reich“, Düsseldorf, 1987.
- Briefs, Goetz: Betriebsführung und Betriebsleben in der Industrie, Stuttgart, 1934.
- Fischer, Wolfram: Deutsche Wirtschaftspolitik 1918–1945. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1968.
- Frei, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945, München: dtv, 1989.
- Geuter, Ulfried: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt/Main: Campus, 1984.
- Giese, Fritz: Philosophie der Arbeit, Halle, 1932.
- Ders.: Psychologie als Lehrfach und Forschungsgebiet auf der Technischen Hochschule. Ein Zehnjahresbericht, Halle, 1933.
- Graumann, Carl Friedrich (Hg.): Psychologie im Nationalsozialismus, Berlin: Springer, 1985.
- Haak, René: Grundlagen und Entwicklung der Berliner Psychotechnik – Frühe Jahre des Instituts für Industrielle Psychotechnik. In: Gundlach, Horst (Hg.), Untersuchungen zur Geschichte der Psychologie, München, Wien: Profil, 1996, S. 165-176.
- Hortleder, Gert: Das Gesellschaftsbild des Ingenieurs. Zum politischen Verhalten der Technischen Intelligenz in Deutschland, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1970.
- Jaeger, Siegfried & Irmgard Staeuble: Die gesellschaftliche Genese der Psychologie, Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1978.
- Diess.: Die Psychotechnik und ihre gesellschaftlichen Entwicklungsbedingungen. In: Stoll, Francois (Hg.), Arbeit und Beruf, Bd. 1, Weinheim, 1983, S. 49-91.
- Jaensch, Rudolf: Wege und Ziele der Psychologie in Deutschland. In: Industrielle Psychotechnik, 15 (1938) H. 1/2, S. 10-19.
- Kluge, Peter: Hitler und das Volkswagenprojekt. In: Vierteljahrsheft zur Zeitgeschichte, 8 (1960), S. 341-383.
- Kroll, Günther: Von der Weltwirtschaft zur Staatskonjunktur, Berlin, 1958.
- Lange, Joseph Karl: Das Lichtbild im Dienste der Persönlichkeitserkennung und Eignungsfeststellung. In: Industrielle Psychotechnik, 13 (1936) H. 10, S. 300-305.

- Métraux, Alexander: Die angewandte Psychologie vor und nach 1933 in Deutschland. In: Graumann, Carl Friedrich (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin: Springer, 1985, S. 221-262.
- Moede, Walther: 10 Jahre Institut für industrielle Psychotechnik der TH Berlin. In: *Werkstattstechnik*, 22 (1928), S. 587ff.
- Ders.: Aufruf der Gesellschaft für Psychotechnik. In: *Industrielle Psychotechnik*, (1933) H. 6, S. 161.
- Ders.: Auslese und Beratung von Studierenden. In: *Industrielle Psychotechnik*, 10 (1933) H. 7, S. 193-206.
- Ders.: 13. Kongreß der deutschen Gesellschaft für Psychologie. In: *Industrielle Psychotechnik*, 10 (1933) H. 10, S. 289ff.
- Ders.: Ermüdungsstudien. In: *Industrielle Psychotechnik*, 11 (1934) H. 7/8, S. 193-202.
- Ders.: Die Kennzeichnungswerte der menschlichen Arbeit. In: *Industrielle Psychotechnik*, 12 (1935) H. 1, S. 1-9.
- Ders.: Arbeitstechnik: Die Arbeitskraft: Schutz, Erhaltung, Steigerung, Stuttgart, 1935.
- Ders.: Die Leistungsprobe in der Eignungsuntersuchung. In: *Industrielle Psychotechnik*, 13 (1936) H. 1, S. 1-13.
- Ders.: Leistungs- und Ausdruckspsychologie bei der Eignungsbegutachtung. In: Klemm, Otto (Hg.), *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Leipzig, 1939, S. 158-165.
- Ders.: Die notwendige Neuordnung des psychologischen Studiums sowie dessen Richtlinien. In: Klemm, Otto (Hg.), *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie*, Leipzig, 1939, S. 275-278.
- Ders.: *Eignungsprüfung und Arbeitseinsatz*, Stuttgart, 1943.
- Pentzlin, Kurt: *Meister der Rationalisierung*, Düsseldorf, 1963.
- Petzina, Dietmar (Hg.): *Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Bd. 3: Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914-1945*, München, 1978.
- Rabinbach, Anson: *The Human Motor. Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley, 1992.
- Schleip, Werner: Mitarbeit der Hitler-Jugend am Arbeitseinsatz der Jugendlichen. Ein Beitrag zur Methodik der Eignungsbegutachtung und Berufsberatung. In: *Industrielle Psychotechnik*, 16 (1939) H 1/3, S. 8.
- Schuster, Helmuth & Margrit: *Industriesoziologie im Nationalsozialismus*. In: *Soziale Welt*, (1984) H. 1/2, S. 94ff.
- Schuster, Helmuth: *Industrie und Sozialwissenschaften: Eine Praxisgeschichte der Arbeits- und Industrieforschung in Deutschland. Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Bd. 92, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1987.
- Siegel, Tilla & Thomas von Freyberg: *Industrielle Rationalisierung unter dem Nationalsozialismus*, Frankfurt/Main: Campus Verlag, 1991.
- Spur, Günter: *Produktionstechnik im Wandel. Georg Schlesinger und das Berliner Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik 1904-1979*, München: Hanser, 1979.
- Ders.: *Aufschwung, Krisis und Zukunft der Fabrik*. In: *Produktionstechnisches Kolloquium Berlin 1983*, München: Hanser, 1983, S. 3-25.

- Ders.: Vom Wandel der industriellen Welt durch Werkzeugmaschinen. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung der Fertigungstechnik, München: Hanser, 1991.
- Ders. & Herbert Grage: 75 Jahre Institut für Werkzeugmaschinen und Fertigungstechnik der Technischen Universität Berlin. In: Rürup, Reinhard (Hg.): Wissenschaft und Gesellschaft, Beiträge zur Geschichte der Technischen Universität Berlin 1879–1979. Bd. 2, Berlin: Springer, 1979, S. 107-131.
- Ders., Haak, René & Rita Pokorny: Von der Psychotechnik zur Arbeitswissenschaft. 75 Jahre arbeitswissenschaftliche Forschung in Berlin. Projektbericht des Fraunhofer Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, Berlin: IPK, 1994.
- Strebe, Wolfgang: Nationalsozialismus und Psychotechnik. In: Industrielle Psychotechnik, 10 (1933) H. 3, S. 214ff.